

Aus der Psychiatrischen Klinik der Medizinischen Akademie Düsseldorf
Rheinisches Landeskrankenhaus Düsseldorf (Direktor: Prof. Dr. FR. PANSE)

Der Antrieb als psychische Grundfunktion *

Von

WOLFGANG KLAGES

(Eingegangen am 1. Mai 1964)

STÖRRING hat einen Kongreß, der sich mit den Problemen des Antriebs beschäftigte, mit den Worten eingeleitet, daß sich alle Fragen der Psychiatrie unter dem Aspekt des Antriebs, bzw. der Antriebsstörungen betrachten ließen, angefangen von den Problemen der endogenen Psychosen und organischen Bilder bis zu den neurotischen Fehlentwicklungen. Diese Formulierung könnte man noch in dem Sinn erweitern, daß auch im Bereich des Normalpsychologischen aus der Sicht der Antriebsforschung viele noch offene Fragen leichter zu klären und psychologische Gesetzmäßigkeiten dem allgemeinen Verständnis näher gebracht werden können. Es erweist sich so der Antrieb als eine psychische Grundfunktion, die alle Bereiche des menschlichen Lebens und Erlebens durchzieht — und zwar bis in die höchste personale Funktion der Besinnung und des Freiheitsbewußtseins.

Das heutige Bild vom Antrieb hat scharfe Konturen gewonnen durch die Erfahrungen bei Folgezuständen nach Encephalitiden, durch die Ergebnisse der Leukotomie, durch neurochirurgische und neurophysiologische Beobachtungen sowie schließlich durch eine Reihe jüngster experimentalphysiologischer Resultate. Dieses Bild haben wir unter dem Thema „Psychologie und Psychopathologie des Antriebs“ 1956 und 1963 aufzuzeigen versucht. Hier sollen nunmehr noch einige Striche nachgezogen werden, die zur Profilierung einzelner Details des Antriebs beizutragen vermögen und insbesondere die erkenntnistheoretischen Grundlagen betreffen. Es soll damit auch gleichsam die Basis erweitert werden für Untersuchungen, die von PANSE unter dem Ansatz „Die Rückführung des Psychotischen auf funktionelle Grundvorgänge“ angeregt und auf dem obenerwähnten Kongreß (1961) vorgetragen wurden.

I. Begriffliches

An Versuchen, das Phänomen „Antrieb“ zu definieren, hat es nicht gefehlt. Auf die verschiedenen Auslegungen, die wir in geisteswissen-

* Herrn Professor Dr. FR. PANSE zum 65. Geburtstag in Verehrung und Dankbarkeit gewidmet.

schaftlichem und naturwissenschaftlichem Schrifttum finden, kann hier nicht eingegangen werden. Sie sind an anderer Stelle abgehandelt. Wichtig ist zu wissen, daß im Laufe der letzten Jahrzehnte der Antriebsbegriff von manchem Beiwerk gereinigt wurde; es kam zu klaren Abgrenzungen gegenüber dem „Willen“, dem „Temperament“, dem „Motiv“, dem „Drang“, dem „Gestimmtsein“, so daß nunmehr der Antrieb als die Quote der Gesamtaffektivität anzusehen ist, die den sensorischen und assoziativen Leistungen zufließt und hier bei den psychomotorischen Leistungen als Energie und Lebendigkeit, bei den sensorischen Leistungen als Zuwendung und Aufmerksamkeit und bei den Denkleistungen als Interesse erscheint. Der Antrieb ist also das *dynamische Moment*, das in alle motorischen, sensorischen und assoziativen *Leistungen einfließt, diese erst ermöglicht* und in seiner qualitativen und quantitativen Verschiedenheit zur *individuellen Persönlichkeitsstruktur* eines Menschen *Entscheidendes beiträgt*.

Der einzelne Mensch verfügt dabei über ein in seiner Anlage *weitgehend festgelegtes Antriebspotential*.

BÜRGER-PRINZ spricht von einem Antriebsreservoir, aus dem ursprünglich alle Antriebe hergeleitet werden müssen und aus dem sie dann im Lauf des Lebens „gestaffelt“ (SCHILDER) den einzelnen Schichten der Persönlichkeit zufließen. Der Antrieb ist also verschiebbar und verteilbar und kann im Laufe der Lebensentwicklung jeweils bestimmten Interessensphären der Persönlichkeit vorzugsweise zur Verfügung gestellt werden. Diese gestaffelte Zuteilung wird besonders deutlich bei der Untersuchung des Antriebs in den verschiedenen Lebensaltern. Hier finden sich „antriebs sparende Phasen“, z. B. zwischen dem 7. und 11. Lebensjahr und Phasen mit starkem Antriebsüberschuß, mit einem „höheren Wirtschaftsetat energetischer Art“ (BILZ), z. B. in der Pubertät.

Die eigentliche „individuelle“ Note des Antriebs liegt jedoch wohl letztlich nicht in der relativ konstanten Antriebsgröße als solcher, sondern in einem gleichfalls für den einzelnen Menschen ziemlich festgelegten *Übersetzungsverhältnis* des potentiellen Antriebs in die Bereiche des Motorischen, Sensorischen und Assoziativen. Die individuellen Unterschiede in der Ablaufgeschwindigkeit der Handlungen und der Denkfunktionen finden hier ihren Niederschlag. Sie erscheinen als das *persönliche Tempo* des Menschen. Untersuchungen mit dem Klopfrhythmus haben — auf der motorischen Ebene — die individuell geprägte Ablaufgeschwindigkeit sichern können (HAASE; FERREIRA; u. a.). Daß hier eine Anlagebedingtheit anzunehmen ist begründeten FRISCHEISEN-KÖHLER beim Menschen und FISCHEL im Tierversuch.

Es nimmt daher nicht Wunder, daß angesichts dieser individuellen Unterschiede der Antriebsstruktur versucht wurde, auf verschiedene Unterteilungen (Antriebslahme, Antriebsflinke, Antriebsermüdbare usw.) der „vitalen Person“ hinzuarbeiten, wie BRAUN dieses in seiner gleichnamigen Monographie versucht hat (1933). Auch nach dem heutigen Stande der Antriebsforschung erscheinen uns solche typologischen Ansätze durchaus nicht abwegig.

II. Zum Verhältnis von Eigenantrieb und Fremdantrieb

Zu den Gebieten, die im Zuge der Antriebsforschung einer Vertiefung — und nach den experimentalpsychologischen Ergebnissen auch einer etwas anderen Beleuchtung — bedürfen, gehört das *Verhältnis von Eigenantrieb und Fremdantrieb*.

Zwar „setzt das Leben mit spontaner Aktivität ein“ (TINBERGEN) und „vom Beginn bis zum Ende des Lebens befinden sich alle Organismen in ununterbrochener Aktivität im weitesten Sinn des Wortes“ (BÜHLER). Diese spontane Aktivität reicht jedoch allein nicht aus, vielmehr bedarf es zur Existenz eines Lebewesens unabdingbar des ständigen Antriebs von außen. Dabei braucht dieser Fremdantrieb keineswegs imperativen Charakter zu haben, vielmehr ist Fremdantrieb beispielsweise jeder irgendwie adäquate optische, akustische und taktile Reiz, ein lustbetontes Erlebnis, die Reflexion auf eine positiv planende Zielsetzung, auf ästhetische, ethische oder religiöse Wertsetzungen. Es steht also dem Eigenantrieb stets der Fremdantrieb gegenüber und beide verhalten sich in der Art eines gleitenden Verhältnisses, wobei es zu Verschiebungen schon im Laufe des gewöhnlichen Tagesablaufs kommen kann, ja von Augenblick zu Augenblick.

Mit einer gewissen Gesetzmäßigkeit nimmt der Eigenantrieb in den ersten Lebensjahren zu: Der neugeborene Säugling hat als physiologische Frühgeburt (PORTMANN) nur 14 min seines Tages spontane, nichtreaktive Lebensäußerungen. Mit dem Ende des 2. Monats beginnen bereits die spontanen Antriebsäußerungen die reaktiven zu überwiegen. Das Halbjahreskind füllt bereits einen Zeitraum von 5 Std mit Spontanaktivität aus, und das 1 Jahr alte Kind ist für die Dauer von 7 Std von spontanem Unternehmungsgeist erfüllt (BÜHLER; HETZER). Für den Erwachsenen hat HAMPP tagesrhythmische Schwankungen des spontanen Antriebs feststellen können, die zusammen mit Untersuchungen von ENGEL über die depressiven Wellen des Tages die Annahme eines Aktivitätsmusters der Tagesperiodik nahelegen.

Alle diese Ergebnisse gehen verständlicherweise von einem normalen Gleichgewicht des Eigenantrieb-Fremdantrieb-Verhältnisses aus. Wird jedoch der Fremdantrieb eingeschränkt, wird also die Umwelt valenzarm und läßt der normale Stimulationsdruck der Außenwelt nach, so kommt es zu Störungen in den Antriebsverhältnissen des Menschen, die von pathologischen Störungen kaum zu unterscheiden sind und den Stellenwert des Fremdantriebs erst in seiner ganzen Tragweite sichtbar werden lassen.

III. Zum Stellenwert des Fremdantriebs

Für das bedeutende Gewicht des Fremd-(Außen-)antriebs in diesem Kräftespiel sprechen einige neuere Untersuchungsergebnisse aus teilweise recht verschiedenen Forschungsgebieten.

Von verhaltensbiologischer Seite (LORENZ; TINBERGEN; E. V. HOLST) und von tierversychologischer Seite (BILZ) konnte nicht nur die weitgehende Abhängigkeit jeder angeborenen Reaktion von einer Anzahl bestimmter Schlüsselreize („angeborene auslösende Mechanismen“) nachgewiesen werden, sondern auch von dem Gehalt der Umwelt an Reizen schlechthin. Ist die *Umwelt valenzarm*, so wird das Subjekt nicht „angesprochen“, das *Tier* wird *lahm* und spart in einem Dös- oder Schlafverhalten seine Kräfte. Der Umwelt-Stimulationsdruck ist also unbedingt notwendig und in der archaischen Trias sympathicotonischer Prägung (Feindtönung, Hunger und Kälte) ist er z.B. für das Tier von vitaler Wichtigkeit, wenn nicht ein Erlahmen jedes spontanen Antriebsgeschehens mit allen Erscheinungen einer Domestikation und unter Verlust der Wildheitsqualitäten einsetzen soll. Die Reaktionen auf eine valenzarme Umwelt stimmen dabei, wie vergleichende psychologische Untersuchungen gezeigt haben, bei Mensch und Tier weitgehend überein (BILZ; RUSSEL). Beim Menschen sind diese Erlebnisweisen charakterisiert durch den Zustand und das Gestimmtsein, das man als *Langeweile* bezeichnet. Das Problem der Langeweile ist interessanter als es zunächst den Anschein haben mag. Es setzt — wie wir später noch sehen werden — einen durchaus normalen Antriebs-Innendruck bei stimulationsarmer Umwelt voraus und ist in affektiver Hinsicht mit einer unlustbetonten Färbung versehen. Dem Phänomen der Langeweile sind immer wieder Naturforscher und Denker verschiedenster Provenienz nachgegangen. PASCAL rechnete die Langeweile mit zu den Hauptcharakteristiken der menschlichen Daseinsverfassung: „Nichts ist dem Menschen unerträglicher, als in vollkommener Ruhe zu sein, ohne Leidenschaft, ohne Geschäfte, Zerstreuungen, ohne Anstrengungen. Da erst fühlt er sein Nichts, seine Verlassenheit, Unzulänglichkeit, seine Leere . . . Und sogleich steigen aus der Tiefe des Gemüts Schermerz, Düsternis, Trauer, Kummer, Verdruss und Verzweiflung auf . . . Unsere Natur ist Bewegung.“ Der Mensch versucht daher, die Langeweile zu vertreiben („die Zeit totzuschlagen“) mit Genußmitteln, Zeichnen, Konstruktionen, Destruktionen und Illusionen. Das ist nach BUYTENDIJK auch die adäquate gesunde Reaktion auf die unerträgliche Langeweile. Die fehlenden Außenreize werden somit also durch verschiedene Formen des Verhaltens zu überspielen und zu substituieren versucht. Von einer Reihe typischer Automatismen und Übersprunghandlungen, mit denen der Mensch der Situation Herr zu werden versucht, soll hier nicht berichtet werden; BILZ hat einige Beobachtungen darüber kürzlich mitgeteilt. Auf das Phänomen der Langeweile wird an dieser Stelle überhaupt nur eingegangen, um zu zeigen, daß das Nachlassen der physiologischen Außenreize, sozusagen die Windstille der Umwelt, eine deutliche psychische Veränderung hervorruft, die durch eine ausgesprochene affektive Mißtönung

gekennzeichnet ist — im Gegensatz zu der fahlen Ungestimmtheit im Sinne BOLLNOWS, die uns später bei der Phänomenologie der Gleichgültigkeit primär Antriebschwacher noch beschäftigen wird.

Die existentielle Notwendigkeit des Fremdantriebs geht auch aus den Ergebnissen der modernen *Kinderpsychologie* und *Kinderpsychiatrie* immer deutlicher hervor. Der Entwicklungsablauf ist danach weitgehend davon abhängig, ob hinreichend Entwicklungsanreize aus der Umwelt geboten werden oder nicht. Teilnehmende und belebende Kontakte aus der Umwelt sind für die Entwicklung des Kindes — und zwar nicht nur in den ersten drei Lebensjahren — entscheidend. Fehlen diese Außenreize, so nehmen die Intentionen des Kindes ab, die intentionale Bezogenheit läßt nach und der Aufforderungsgrad der Welt wird unterschwellig. Dabei gehören zu den steuernden Reizen die lustbetonten wie die unlustbetonten. Praktische Auswirkungen sehen wir im sogenannten psychischen Hospitalismus, wie er in den letzten Jahren eindringlich beschrieben wurde (SPITZ; KÖTTGEN; BOTHNER; u. a.). Die in Heimen kaum vermeidbare mangelnde personale Zuwendung und die ausgeprägte Monotonie des Tagesablaufs lassen Bilder entstehen, die zwar nicht immer in so ausgeprägtem Maß wie bei den Fällen von SPITZ verlangsamte Psychomotorik, Passivität und leeren Gesichtsausdruck zu zeigen brauchen, aber doch in ihrem Antriebsverhalten stark beeinträchtigt sind. Der heute in gut geführten und hygienisch einwandfreien Kinderheimen zu beobachtende psychische Hospitalismus zeigt nach BOTHNER u. a. „in welcher Weise die Entwicklung des jungen Kindes von Impulsen der Umwelt abhängt“.

Nicht weniger wichtig sind die groß angelegten amerikanischen Untersuchungen zur *Sozialhygiene des Alterns*, aus denen hervorgeht, daß die gesellschaftliche Isolierung und soziale Vereinsamung des alten Menschen die Antriebskräfte brachlegen und nicht unwesentlich am Vorgang der vorzeitigen Senilität beteiligt sind. Es sind das Befunde, die immer schon vermutet wurden (PANSE) und denen von KAY u. ROTH im Rahmen soziologischer Untersuchungen bei Spätmanifestation schizophrener Psychosen ein pathogenetisches Gewicht beigemessen wurde.

Ein *extremes Beispiel* für die Ausschaltung der natürlichen Außenreize ist die Lebensgeschichte des *Kaspar Hauser*, die zwar oft zitiert wird, aber deren Auswertung unter gewissenhaftem Studium der Augenzeugenberichte und Selbstzeugnisse noch manche Anregungen zur Frage der Isolationswirkung auf das menschliche Verhalten bieten könnte. Bekanntlich befand sich *K. Hauser* bis etwa zum 16.—17. Lebensjahr nach seinen eigenen, später niedergelegten Worten „in einem Gefängnis, das ungefähr 6—7 Schuh lang, 4 breit und 5 hoch war, der Boden schien mir festgestampfte Erde zu sein, an der Vorderseite waren zwei kleine Fenster mit Holz verschlichtet. Auf dem Boden war Stroh gelegt,

worauf ich zu sitzen und zu schlafen pflegte . . . Ich hatte zwei hölzerne Pferde und einen Hund, mit denen ich mich immer unterhalten habe . . .“ Bis zu der Zeit, da ein Unbekannter in seinem Kerker erschien, um ihn zu unterrichten, befand sich *Hauser* nach den eigenen Angaben, die er seinen beiden Pflegevätern und Pädagogen, insbesondere Professor DAUMER später mitteilte „in einem dumpfen, reflektionslosen Zustand, ohne Befremden und Nachsinnen über seine Lage, ohne Wunsch, sie zu verändern, ohne Sehnsucht nach etwas, was er nicht besaß, in vollkommenstem Gleichmut.“ Daß es auch heute noch Fälle gibt, bei denen es infolge hermetischer Abschirmung von der Außenwelt zu einer gleichartigen Fehlentwicklung kommen kann, hat GÖTT kürzlich u. a. an einem Jungen demonstrieren können, der bis zum 13. Lebensjahr auf einem Speicher versteckt gehalten wurde. Die Situation einer valenzarmen Umwelt ist auch in der *besonderen Situation* der *Kriegsgefangenschaft* gegeben. KORNHUBER hat die psychiatrischen Beobachtungen aus diesem Sektor vor kurzem dargestellt als Folge des Fehlens von Außenreizen wie auch des Verlustes von Lebenszielen und hat verschiedene Zeichen des Versagens aufgezeigt: Schwächung des Willens, Passivität, Sich-treibenlassen, Verlust an innerer Freiheit, an Selbstachtung und moralischer Energie. Das Leben wird planlos, lahm, unpünktlich. Die weitere Folge ist eine wachsende Abhängigkeit von normalerweise untergeordneten Antrieben, von Stimmungen und Verstimmungen sowie von primitiven Antrieben mit Nahzielen (Nahrungs-, Schlaf-, sexuelles Bedürfnis). Chronisches Unbefriedigtsein mit einer starken Komponente von Aggression tritt „— einer weit verbreiteten Meinung entgegen — nicht als Folge einer Reizüberlastung, sondern in einer Situation der Reizverarmung aus Gründen gestörter Willensbildung auf“.

Erlebnisformen dieser Art sind auch von OHM bei seiner Untersuchung über die *Haltungsstile* lebenslänglicher beschrieben worden.

Welche Störungen des Erlebens — unter *experimentellen Bedingungen* —, durch eine dauernde *Isolierung* bei möglichst vollständiger Ausschaltung aller Wahrnehmungen beim Menschen auftreten können, wurde vor einigen Jahren von HEBB u. Mitarb. untersucht. Die Versuchspersonen befanden sich in einem kleinen, nur mäßig beleuchteten Zimmer. Sie lagen dauernd auf einem weichen Bett, ausgenommen die kurzen Unterbrechungen für Mahlzeiten und Toilette. Die optische Wahrnehmung war durch einen vor den Augen befestigten, nur diffuses Licht durchlassenden Plastikschirm ausgeschlossen, die akustische Wahrnehmung durch ein die Ohren bedeckendes Kissen und durch das dauernde Geräusch des Motors des „Air-conditioner“. Nach dem 96 Std dauernden Versuch gaben die Versuchspersonen an, sie seien nicht mehr fähig, deutlich und einige Zeit lang an etwas zu denken. Während des Versuches war eine irritierende unheimliche Langeweile („boredom“) auf-

getreten. Einzelne Personen hatten die bei ihnen sich einstellenden visionären Erscheinungen geradezu als Erleichterung der Langeweile empfunden. Die vielen hier nicht näher zu zitierenden Einzelergebnisse bilden zusammen mit *Isolationserlebnissen in der Arktis* eine experimentelle Stütze der neueren Theorien über die Gehirnfunktion, wonach eine normale Funktion von der ständigen „arousal reaction“ abhängt, die im retikulären System zustande kommt und ihrerseits wieder eine ständig wechselnde sensorische Stimulation zur Voraussetzung hat. Eine deutliche Verminderung der einflutenden sensorischen Reize muß dann auch zu einer Änderung des Antriebsverhaltens führen.

Die Schlußfolgerung von HEBB u. Mitarb. nach ihren experimental-psychologischen Untersuchungen lautet: „Variety is not the spice of life, it is the very stuff of it.“ Eindringlicher kann das Gewicht der Außenreize kaum formuliert werden. Diese Ergebnisse unterstreichen, was wir schon eingangs betonten, daß nämlich in dem Kräftespiel von Eigen- und Fremdantrieb der *Fremdantrieb* in seiner Bedeutung *aufgewertet* werden muß.

IV. Die primär Antriebschwachen

Stellen wir uns nun den Eigenantrieb näher ein und besinnen uns des Satzes am Anfang der Studie, daß der einzelne Mensch über ein in seiner Anlage weitgehend festgelegtes Antriebspotential verfügt, so liegt auf der Hand, daß es im Rahmen der menschlichen Varianten auch *Menschen mit einem primär niedrigen Antriebsniveau* gibt. Es sind damit nicht ins Krankhafte gehende Spielarten gemeint, wie sie etwa im Sinn der Schneiderschen Psychopathentypen als willenlose oder asthenische Typen gewertet werden könnten, sondern Normvarianten. Sie sind still, zurückhaltend, bescheiden, resignieren leicht, empfinden häufig die Welt mit ihren täglichen kleinen und großen Anforderungen als Zumutung. Geradezu qualvoll kann für sie eine Entscheidung, überhaupt das ständige Sichentschließenmüssen sein; mit der menschlichen Freiheit als höchster personaler Funktion der Besinnung wissen sie wenig anzufangen; sie sind häufig dankbar, wenn andere ihnen Entscheidungen abnehmen, ohne daß sie dadurch eine Selbstwertbeeinträchtigung erleiden. Begegnungen mit anderen Menschen, auch die Pflege dauernder Kontakte sind ihnen mehr oder weniger lästig. Bei entsprechender intellektueller Voraussetzung wird oft eine gewisse Ironie als Mittel zur Weltflucht und zur Vermeidung der Umweltkontakte lässig und gewandt gehandhabt. Die Spannweite dieser primär antriebsarmen Normvarianten reicht von ausgesprochen Lebensuntüchtigen bis zu kühlen intellektuellen Sonderlingen mit gut beherrschten Kompensationsmöglichkeiten.

Eindrucksvoll ist bei diesem Typ immer wieder die *Angst vor Entscheidungen* im sachlichen oder persönlichen Bereich. Dieses Symptom

macht besonders deutlich, daß der Antrieb bei diesen Menschen in quantitativer Hinsicht nicht ausreicht, so daß eine intentionale Antriebslücke entsteht, die durch nichts überbrückt werden kann. Der Weg bis zu einem Entschluß durchläuft ja eine Reihe „antriebsverbrauchender“ Abschnitte, die man sich immer wieder vergegenwärtigen muß: Es gehören zum Zustandekommen eines Entschlusses das Nebeneinanderstellen der verschiedenen Gegebenheiten, das Werten der einzelnen, das Eliminieren der vordergründigen, das Fallenlassen der hintergründigen, das Festhalten des Leitgedankens unter Wegdrängen wiederaufkommender, zweifelnder ambivalenter Haltungen und schließlich die Tenazität bis zur ausgeführten Handlung.

Nicht minder interessant ist unseres Erachtens noch ein weiteres Phänomen: Primär Antriebsschwache leiden nicht unter der „Langeweile“, wie sie oben als adäquate Reaktion beschrieben wurde, wenn eine Verarmung an Umweltreizen eintritt. Diese Antriebsschwachen empfinden auch dann die Gegenwart nicht als eine langsam kriechende, leere lange Zeit und es entwickelt sich daher auch nicht das Bedürfnis, die Zeit zu vertreiben; sie sind vielmehr charakterisiert durch *Gleichgültigkeit*.

Es bieten sich an dieser Stelle vergleichende Betrachtungen zur Phänomenologie und Dynamik der Gleichgültigkeit und der Langeweile an. Um den Rahmen des Themas nicht zu sprengen, soll nur auf Arbeiten zu diesem Problemkreis von TAMARIN, BILZ, BUYTENDIJK, BOLLNOW verwiesen werden. Aus unseren Überlegungen wird bereits deutlich, daß die Langeweile etwas durchaus Dynamisches ist, das einen Antriebsüberdruck von Seiten des Subjekts voraussetzt, der zu einem geringen Stimulationsdruck der Umwelt kontrastiert. Mit anderen Worten: Eine gewisse Höhe des Antriebspegels ist eine *conditio sine qua non*, um das subjektive Erleben der Langeweile entstehen zu lassen. Dieses Mindestmaß an Antrieb fehlt bei den primär Antriebsschwachen.

Zusammenfassung

Die Bedeutung des Antriebs für die Psychiatrie war schon in früheren Beiträgen (1956, 1963) dargestellt worden. In der vorliegenden Studie wird die Reichweite des Antriebs im Normalpsychologischen aufgezeigt und das Verhältnis von Eigenantrieb und Fremdantrieb besprochen.

Zunächst wurde versucht, die begrifflichen Grundlagen des Phänomens Antrieb möglichst exakt zu formulieren: des Antriebs als Grundfunktion, des individuellen, relativ konstanten Antriebspotentials und der Umsetzung dieses potentiellen Antriebs in Denken und Handeln.

Es wurde dann speziell die *Eigenantrieb-Fremdantrieb-Relation* untersucht. Hierbei ergab sich, daß unter Berücksichtigung jüngster verhaltensbiologischer, entwicklungsbiologischer, klinisch-psychopathologischer und

experimental-psychologischer Forschungsergebnisse dem Fremdantrieb mehr Gewicht beizumessen ist als bisher oft angenommen wurde. Bei Nachlassen des physiologischen Reizangebots und Absinken des normalen Stimulationsdrucks der Umwelt (zum Beispiel in der Situation der Heimkinder, bei sozialer Isolierung alter Menschen, in der Gefangenschaft, im experimental-psychologischen Versuch) können Änderungen des Antriebsverhaltens und des seelischen Erlebens in Erscheinung treten, die von der Langeweile bis zu schwerer Beeinträchtigung der Existenz reichen. Die hieraus ersichtliche Notwendigkeit ständiger Umweltreize und wechselnde sensorischer Eindrücke deckt sich auch mit modernen neurophysiologischen Auffassungen von der Funktion der *Formatio reticularis* und den unspezifischen Weckreizen im *Cortex cerebri*.

Für die Untersuchung des Eigenantriebs wurde auf die „primär Antriebsschwachen“ eingegangen, die sich durch ein niedriges Antriebspotential auszeichnen. Auf Grund dieser niedrigen Antriebslage ließen sich manche charakterologische Merkmalsgruppen der Antriebsschwachen erklären, wie Entschlußunfähigkeit oder indifferente Gleichgültigkeit.

Ausgeklammert sind in dieser Arbeit die hirnpathologisch begründeten Störungen des Antriebs, die an anderer Stelle beschrieben wurden.

Literatur

- BILZ, R.: Langeweile. *Nervenarzt* **31**, 433 (1960).
 — Psychotische Umwelt. Versuch einer biologisch orientierten Psychopathologie. Stuttgart: F. Enke 1962.
 BOLLNOW, O. F.: Das Wesen der Stimmungen. Frankfurt: Klostermann 1943.
 — Existenzphilosophie. Stuttgart: Kohlhammer 1960.
 BOTHNER, M.: Zur Frage des Hospitalismus im Kinderheim. S. 757 (1962).
 BUYTENDIJK, F. J. J.: Zur Phänomenologie der Gegenwart. *Nervenarzt* **33**, 525 (1962).
 BÜHLER, CH.: Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem. Göttingen: Psycholog 1959.
 BÜRGER-PRINZ, H.: Über Antriebe in Psychopathologie heute. Hrsg. KRANZ. Stuttgart: G. Thieme 1962.
 ENGEL, S. W.: Die depressiven Wellen des Tages. *Fortschr. Neurol. Psychiat.* **25**, 342 (1957).
 FERRETTA, F.: Psychisches Tempo bei Depressiven. *Arch. Psychiat. Nervenkr.* **107**, 580 (1938).
 FRISCHEISEN-KÖHLER, I.: Das persönliche Tempo. Sammlg. psychiatr. neur. Einzeldarstellg. Band 4. Leipzig: G. Thieme 1933.
 GÖTT, H.: Vernachlässigung und Verwöhnung beim chronisch kranken Kind. *Dtsch. med. Wschr.* **89**, 131 (1964).
 HAASE, H. J.: Beitrag zur Bewegungslehre in der Psychiatrie. *Arch. Psychiat. Nervenkr.* **196**, 223 (1957).
 HAMPF, H.: Die tagesrhythmischen Schwankungen der Stimmung und des Antriebs beim gesunden Menschen. *Arch. Psychiat. Nervenkr.* **201**, 355 (1961).
 HEBB, D. O.: The pathology of boredom. *Scientific American* 1957.

- KAY, D. W. K., and M. ROTH: Environmental and hereditary factors in the schizophrenias of old age and their bearing on the general problem of causation in schizophrenia. *J. ment. Sci.* **107**, 649 (1961).
- KLAGES, W.: Psychologie und Psychopathologie des Antriebs. *Fortschr. Neurol. Psychiat.* **24**, 609 (1956); **31**, 133 (1963).
- KORNHUBER, H. H.: Psychologie und Psychiatrie der Kriegsgefangenschaft. *Psychiatrie der Gegenwart*, Bd. III, S. 631. Berlin, Göttingen, Heidelberg: Springer 1961.
- OHM, A.: *Haltungsstile Lebenslänglicher*. Berlin: W. de Gruyter 1959.
- PANSE, FR.: Psychische Hygiene des Alterns. *Intern. J. prophylakt. Med. Sozialhyg.* **3**, 1 (1959).
- Die Rückführung des Psychotischen auf funktionelle Grundvorgänge. *Dtsch. med. Wschr.* **87**, 1953 (1962).
- PIES, H.: Kaspar Hauser. *Augenzeugenberichte und Selbstzeugnisse*. Stuttgart: R. Lutz 1925.
- SPITZ, R.: *Die Entstehung der ersten Objektbeziehungen*. Stuttgart: Klett 1960.
- STÖRRING, G. E.: Der Antrieb — ein zentrales Problem der Psychiatrie. Einleitg. z. Rahmenthema Kongr. Ges. Nord.-Nordwestdtsh. Neurol. Psychiatr. Kiel 1961. Ref.: *Zbl. ges. Neurol. Psychiat.* **162**, 201 (1961).
- TAMARIN, G.: Zur Phänomenologie und Dynamik der Gleichgültigkeit. *Confin. psychiat.* (Basel) **4**, 1 (1961).

Privat-Dozent Dr. med. WOLFGANG KLAGES,
Psychiatrische Klinik der Medizin. Akademie,
Düsseldorf-Grafenberg, Bergische Landstraße 2